

Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **70 (1937-1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN

21. August
1937

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

21 août
1937

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 21 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 21

Möglichkeit und Grenzen der Erziehung.

Unter diesem echt kritischen Titel erschien im letzten Jahr von *Paul Häberlin*, dessen bedeutende pädagogische Leistung an dieser Stelle des öftern berührt wurde, beim Schweizer-Spiegel-Verlag eine « Darstellung der pädagogischen Situation », die wir allen Erziehern als Wegweiser zu einer grundsätzlichen Besinnung über ihr Tun empfehlen möchten. Unter dauernder Beschränkung der erzieherischen Ansprüche, Ueberansprüche und utopistischen Idealismen führt sie zu jener gläubigen Selbstbescheidung, in der erst der Sinn der Erziehung wirklich und ein erzieherisches Tun möglich wird, das deswegen im tiefsten Sinn befriedigend sein kann, weil es, mit der unüberwindlichen Begrenztheit des Individuellen versöhnt, sich innerhalb der Grenzen menschlich tragbarer Anforderungen erfüllt. Positive Kritik, fragend nach der Möglichkeit von Erziehung überhaupt, findet mit dieser Frage zugleich deren erfüllende Möglichkeiten. Sie führt so zur Bestimmung des Erziehungsziels als der mit Welt, Gemeinschaft und sich selbst in Einklang stehenden, sittlich bemühten Gesamtpersönlichkeit und zur Bestimmung der dazu gebotenen, aller dogmatischen Methodik vorgelagerten pädagogischen Haltung: derjenigen der bejahend anerkennenden, aber unsentimentalen helfenden Liebe. Im Kampf gegen den Moralismus zugunsten der Bejahung gegenüber dem Wesen des Zöglings liegt das Gewicht des Buches. Nicht in ästhetischer Situation, in der alles selbstverständlich und vollkommen erscheint, und nicht in moralischer, für die alles Sein des Menschen nur als Leistung und Verdienst seines eigenen Handelns Geltung hat und die deshalb notwendig zu Ueberforderungen führt, die die pädagogische Situation des helfenden Verkehrs sprengt und in abwegigen Verkrümmungen den Zögling sowohl wie den Erzieher verbiegt, sondern nur auf dem Boden des bejahenden Glaubens an die ewige Vollendung alles Seins ist der unüberhebliche, die Würde des andern anerkennende erzieherische Verkehr möglich. Als in ihrer Tatsächlichkeit je selbst zum Sein gehörig, erhält gerade in diesem Glauben die pädagogische Bemühung noch ihren Sinn. Es ist der Glaube in religiöser und philosophischer Haltung. Beide rücken bei Häberlin nahe zusammen, und in dieser Aussage über ihr Verhältnis gibt sich so die hinter seinem Denken stehende Haltung, deren letztes Anliegen ein religiöses ist, noch ihren eigenen Beweis. Auf dem Grund ihres Ernstes paart sie sich mit klarer Nüchternheit und zeitigt so die Früchte, um deretwillen sie bedeutsam wird. Daran rühren nicht die Bedenken, die zu erheben wären, wenn sie als philosophische an die Stelle des gerade erst aufbrechenden Fragens nach dem Sein schon eine volle, die ganze philosophische Arbeit in jenen einzigen Glaubenssatz aufhebende Antwort setzt.

W. Keller.

Psychoanalytische Pädagogik.

Im Verlag Hans Huber, Bern, sind im Jahre 1935 innerhalb der Reihe « Bücher des Werdenden », die in allgemein-verständlicher Form von psychoanalytischer Grundlage aus das Ziel einer aufklärenden und aufbauenden Kulturarbeit verfolgt, zwei Bücher erschienen, die sich vordringlich an die wenden, die erzieherisch am « Werdenden » beteiligt sind.

Anna Freud, als getreue Wahrerin und Mehrerin des väterlichen Erbes und vor allem bemüht, dessen unveräusserliches Erkenntnisgut für die Praxis der Erziehung überhaupt und der Heilpädagogik insbesondere nutzbar zu machen, gibt in ihrer « Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen » eine für den kleinen Raum bemerkenswert vollständige, vor allem aber sehr klare, lebendige und von der Fachterminologie sich weitgehend freihaltende Darstellung der analytischen Kindheitspsychologie und damit eine durch ihre praktische Orientierung und ihre wegweisenden Ausblicke für den Erzieher äusserst wertvolle Anregung. Was immer für sachliche Bedenken gegen die Theorie der Psychoanalyse kritisch anzumelden wären — gerade vom heutigen Boden aus erweist sich als immer notwendiger eine Ueberwindung des in ihr noch ausschliesslich dominierenden biologischen und zum Teil sogar mechanistischen Denkens durch ein konkret menschenkundliches — nicht zu bestreiten ist, dass die Psychoanalyse selbst als erste auf die kompromisslose Enttüllung seelischer Wirklichkeit ausgerichtet war und eine Erkenntnis vor allem des Trieblebens, seiner Wege und Irrwege gezeigt hat, die umstürzend und für alle Erziehungshilfe entscheidend wichtig ist. Gibt die Schrift dem mit der Theorie Vertrauten nichts Neues — womit sie übrigens das Schicksal der meisten Publikationen aus dem dogmatisch gebundenen Kreis der Schule teilt — so ist sie für denjenigen, der den Zugang erst sucht, ein guter Führer und vermag vor allem dem Erzieher durch das dargebotene Bild des frühkindlichen Triebgefüges, seiner Abschleifungen, Einordnungen, Kompromisse und Verdrängungen den Blick zu öffnen für ungeahnte Hintergründe der Entwicklungswege und eine Bedächtigkeit zu erwecken vor Charaktereigentümlichkeiten, die er vorher als schlechthin gegebene hinzunehmen geneigt war, die er jetzt von Lebensgeschichte und unbewusst gewordenen frühkindlichen Erlebnissen nicht mehr abzulösen, dadurch aber in eine neue verstehende und helfende Haltung hineinzunehmen vermag.

Hans Zulligers « Schwierige Schüler » könnten geradezu als Illustrationsmaterial zum vorigen Buche dienen, und zwar nicht nur durch die Fülle der in meisterlicher Einfachheit durchgesprochenen konkreten Fälle als Illustrationsmaterial für die theoretischen Darlegungen, sondern zugleich als Illustration für die behauptete Enge der Theorie und für die notwendige

Erweiterung in der Praxis, ja mehr noch, für eine viel tiefer liegende Inadäquatheit zwischen den Aussagen der Theorie und der Praxis der Behandlung. Zulliger ist nicht als Analytiker zur Pädagogik gekommen, sondern umgekehrt als Erzieher zur Analyse. Das prägt das ganze Bild. Hier steht nicht der Arzt vor einer fehlerhaften Naturgegebenheit, sondern der helfen wollende Erzieher vor einem verirrtten Menschenwesen. Diese Hilfe gilt den Kindern mit Erziehungsschwierigkeiten, den mehr oder weniger Gemeinschaftsfeindlichen und Kriminellen. Sie versagt vor den Geistesschwachen und organisch Geisteskranken. Zwar ist auch in dem, was Zulliger mit Pfister unvoreteilhaft «Pädanalyse» nennt, die ausdrücklich pädagogische Massnahme gegenüber der analytischen Tiefenforschung das zweite. Sie besteht in pädagogisch fördernden, in ihrer Zweckmässigkeit analytisch begründeten «Suggestionen» oder in ebensolchem Milieuwechsel und beruht auf der Erkenntnis, dass eine vollständige Bewusstmachung der konfliktschaffenden Situation — die sich übrigens bereits in der Therapie Erwachsener immer wieder als zu einer Heilung nicht ausreichend erwiesen hat — erst recht beim Kinde diese hier noch viel komplexere Aufgabe nicht erfüllen kann. Zur beschleunigenden Abklärung vor allem der intellektuellen Seite im Ganzen einer Diagnose verwendet Zulliger das ausserordentlich empfindliche, aber ebenso schwer zu handhabende Instrument des «Rorschach-Tests». Hat die gewöhnliche Erziehung nur Liebe oder Strenge als ihre Mittel zur Verfügung, so tritt in einer so erweiterten psychoanalytischen Pädagogik der Weg verstehender Auflösung von Schwierigkeiten und aufbauender Dirigierung in den Bereich erzieherischen Tuns. Entscheidend für jeden Erfolg ist der richtige Verlauf der «Uebertragung», d. h. die Bedingung, dass sich die Gefühlsbindung vollen Vertrauens einstelle, in der der Zögling liebend den Helfer in das eigene Gewissen aufnimmt, dass diese Bindung aber das Mass nicht übersteige und wieder gelöst werde, wodurch erst der Zögling erzogen, d. h. für das Leben frei wird. Die Wichtigkeit dieser Bedingung beweisen die vielen Beispiele, um deretwillen allein wir das Buch schon empfehlen möchten. Es ist zwar kein Lehrbuch, und selbst die oft sehr konkreten Ratschläge können nur demjenigen etwas nützen, der einen solchen — im tiefsten Grunde nicht erlernbaren — Umgang bereits kennt. Immerhin ist Zulligers Ansicht, die gewöhnliche Erziehungsarbeit spiele sich stets in einer persönlich gefühlsgebundenen Paar-Beziehung ab und erliege viel eher den Gefahren einer zu starken positiven oder negativen Bindung als die kritische, auf Gemeinschaft und Führung aufgebaute Beziehung der «Pädanalyse» entgegenzuhalten: dass einmal alle echte Besinnung auf die pädagogische Haltung nicht eine schwärmerisch erotische, sondern eine sachliche und helfende Liebe meinen kann, und dass andererseits auch in der analytischen Praxis — sie beweist das oft genug — jene neutrale Distanz nur eine ideale Forderung ist. Doch ist nicht zu bestreiten, dass eine analytische Schulung in unübertrefflichem Mass die Selbstkritik des Pädagogen zu erwecken und zu erhalten vermag.

W. Keller.

Gratis nicht, aber **alle diese Bücher** kaufen Sie vorteilhaft bei den hier inserierenden Buchhandlungen!

Adolf Guggenbühl, Zerfall und Erneuerung der Gemeinschaften. Schweizer-Spiegel-Verlag 1936.

Wer auf Grund der Ansprüche, die der Titel dieses Buches zu machen scheint, eine sozial-geschichtliche Analyse und ein kulturpolitisches Programm erwartet, wird enttäuscht. Liest man sich aber in die mit nüchternen Flüssigkeit geschriebene und mit anekdotischen Beobachtungen reich gewürzte vielseitige Darstellung hinein, deren feuilletonistischer Charakteristik manchmal überraschend witzige und «träfe» Formulierungen gelingen, so findet man, dass das Buch als richtiges Bürgerbuch wohl seinen guten Sinn erfüllt. Als mahnender Spiegel hält es dem Schweizer die Züge vor, die weithin sein Verhältnis zur Gemeinschaft, sein familiäres Dasein und sein staatsbürgerliches Leben bestimmen und deren kränkelnde Blutlosigkeit ihn zu nachdenklichem Verweilen veranlassen mag. Ein Spiegel gibt nur die Oberfläche der Dinge — manchmal nicht ohne Verzerrungen — aber dadurch, dass er in der Haut die brüchigen Stellen sichtbar macht, ist der Anfang zu einer weiteren Aufgabe geleistet, die er nicht mehr zu erfüllen vermag: die tiefere Diagnose zu diesen Symptomen zu suchen und die Wege zur Genesung aufzuweisen, die eine solche von innen her sein muss. Mit dem Satz: «Die Krankheit unserer Zeit heisst Individualismus, das Rezept zur Gesundheit heisst Gemeinschaft», ist noch sehr wenig geleistet, insbesondere dann, wenn geglaubt wird, diese Gesundheit könne von aussen, durch das Flickeln an den mannigfachen Stellen der Fassade erreicht werden, an denen die innere Morschheit des Gebäudes sich offenbart. Weil uns heute allen noch das volle Verständnis der innern Wandlung unserer Zeit fehlt, bleibt auch hier die Betrachtung beinahe ausschliesslich negativ und gar rückwärts orientiert in der geheimen Sehnsucht nach einem Ideal der Gemeinschaft, das gerade noch auf dem Boden des Liberalismus Wirklichkeit war, dem doch andererseits hier die Schuld an der allgemeinen Auflösung zugeschrieben werden soll. Dieses Ideal braucht sich nicht immer so handgreiflich zu dokumentieren wie in kolorierten Stichen aus dem friedlichen Familienleben der Gründerjahre oder dem Studentenliedergesangbuch. — Es ist sehr wichtig, dass man sich heute an der entscheidenden Stelle, im Umkreis der Schule, mit dem zu befassen beginnt, was hinter dem Schlagwort von der «geistigen Landesverteidigung» gemeint ist. Das Buch kann den Erzieher, dem an der geistigen Gesundheit unseres Volkes liegt, auf manches aufmerksam machen.

W. Keller.

Beate Hahn, Der Kindergarten, ein Garten der Kinder. Verlag Rascher, Zürich und Leipzig. Fr. 9. 40.

Wer die Freude hat, mit seinen Kindern in einem Garten zu leben, wird aus diesem Buch eine Fülle von Anregungen schöpfen können und manche erprobten Vorschläge finden für die praktische Anlage eines «Kinder-Gartens». Besonders die klaren, anschaulichen Uebersichtstabellen der Sommerblumen und anderer Pflanzen mit den genauen Angaben über Höhe und Blütezeit erleichtern eine rasche und gute Zusammenstellung der verschiedenen Pflanzenarten, die für die gegebenen Verhältnisse in Betracht kommen. Doch scheint mir das Buch etwas allzusehr auf Belehrung eingestellt. Mit der Gerätekunde, dem Zeichnen eines

Gartenplanes, dem vorherigen Anfertigen der Gartenanlage im Zimmer, dem Aneignen von Samenkenntnissen und mit den angeführten Lektionen überschätzt die Verfasserin entschieden die Lernlust und Wissbegier des Kindergartenkindes. Auch die Auswahl der zusammengetragenen Lieder und Rätsel, der Bewegungs- und Nachahmspiele ist meines Erachtens nicht immer dem kindlichen Verständnis angepasst. Unsere Schweizerkinder werden zum Beispiel kaum je dieses Rätsel erraten können:

Es steht ein Baum im Südwest,
Darauf sind zweiundfünfzig Nest,
In jedem Nest sind sieben Junge,
Haben einen Namen, aber keine Zunge.

Das Kind will allerdings gern etwas tun dürfen im Garten; es freut sich, dadurch die Natur wieder auf neue Art zu erleben, was in der «Einführung in die Geschichte des Schulgartens» auch eindrücklich gesagt wird. Da heisst es: «Es genügt nicht, dass das Kind nur im Garten spielt, oder dass es in einem Garten spazieren geführt wird, oder dass ihm lebendes Anschauungsmaterial «vorgeführt» wird.

Ja, Froebels Forderung zur Schaffung von Gärten für die Kinder gilt auch heute, besonders für unsere Stadtkinder, ebenso zwingend wie damals, weil die Gelegenheit zu Entdeckungen in Wald und Feld immer seltener wird. Wenn das Buch von Beate Hahn dazu beitragen kann, massgebliche Behörden davon zu überzeugen, möchte man ihm weitgehende Verbreitung wünschen.

Nelly Gassmann.

Die gewerbliche Berufsschule, von Dr. E. Siegfried. (Herausgegeben vom kantonal-bernischen Verband für Gewerbeunterricht, Verlag für Berufsbildung, Bern. 202 Seiten. Preis Fr. 4. 80.)

Das hübsch ausgestattete Buch behandelt in klaren, flott geschriebenen Darlegungen aktuelle Organisationsfragen des gewerblichen Berufsschulwesens der Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der bernischen Verhältnisse. Der Verfasser, seit vielen Jahren im Gewerbeschuldienst, im Prüfungswesen und in Fachorganisationen des Gewerbeunterrichtes initiativ tätig, hat die umfangreiche Materie in gründlichen Studien sehr verantwortungsbewusst verarbeitet. Seine Stellungnahme zu wichtigen Organisationsfragen ist durch den Grundgedanken charakterisiert, unsere heranwachsende Jugend in der Gestaltung ihres Berufsschicksals zu unterstützen, sie an der richtigen Stelle in die Arbeitsgemeinschaft des Volkes einzugliedern und ihr eine wirklich produktive Leistung darin möglich zu machen.

Mit aller Sorgfalt wird der Berufsgedanke als Organisationsgrundsatz unserer gewerblichen Berufsschulen

umschrieben und die Zielsetzung der Berufsschulen auf die drei Forderungen nach Erziehung zu erhöhter Leistungsfähigkeit im Beruf, Erziehung zu verantwortungsbewusstem Handeln im Leben von Gesellschaft und Staat und Erziehung zu sittlicher Tüchtigkeit konzentriert. Es ist dem Verfasser sehr darum zu tun, der einseitig technischen Interpretation des Begriffes Berufsbildung entgegenzutreten und auch die staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe unserer Berufsschulen in ihrer ganzen Bedeutung festzuhalten. Weitere Hauptziele des Buches sind sodann, gangbare Wege zur Neuformierung unserer gewerblichen Schulen im Sinne vermehrter beruflicher Einstellung abzustecken, Gewerbeschule, Werkstatt und Berufsverband einander näherzubringen, auf die Notwendigkeit vermehrter Zusammenarbeit der Berufsberatung mit den Berufsschulen hinzuweisen, Probleme der Lehrlingsfürsorge aufzurollen und auf die Bedeutung und die Aufgaben der gewerblichen Berufsschule im Rahmen der Wirtschaft und des Staates aufmerksam zu machen.

Berufsberater *Albert Münch*, Leiter des städtischen Amtes für Berufsberatung und der kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, Bern, urteilt wie folgt:

Ich habe mich über das Erscheinen des Werkes «Die gewerbliche Berufsschule» von Dr. Ernst Siegfried aufrichtig gefreut. Diese Arbeit behandelt m. W. die Probleme der gewerblichen Berufsbildung zum ersten Male in zusammenhängender und zusammenfassender Weise. Sie wird daher allen, die sich um die Lösung dieser Fragen bemühen, ausgezeichnete Dienste leisten. Wir Berufsberater reißen uns auch in diese Arbeitsgemeinschaft ein.

Dr. Siegfried kennt die Schwierigkeiten, die der Berufsberatung immer noch im Wege liegen und würdigt ihre mühevollen Arbeit. Er befürwortet mit voller Ueberzeugung ein Zusammengehen von Berufsschule und Berufsberatung, eine Zusammenarbeit, die unbedingt notwendig ist und zu der sich beide Seiten unvoreingenommen und kompromisslos verpflichten sollten. Für diese Zusammenarbeit macht Dr. Siegfried recht wertvolle und positive, zum Teil auch neuartige Vorschläge. Ich bin ihm recht dankbar dafür und möchte wünschen, dass alle meine Kolleginnen und Kollegen — nicht nur die Berner, auch die in der übrigen Schweiz — diese Vorschläge prüfen und mithelfen, dass sie durchgeführt werden können.

Jeder Berufsberater muss Siegfrieds Buch über «Die gewerbliche Berufsschule» zur Hand haben. Er sollte es daher anschaffen und aufmerksam studieren.

Bibliographie.

Georges Sauser-Hall, Guide politique suisse. Un volume in-16° cartonné de 240 pages, fr. 3. 75. Librairie Payot.

Voici un manuel qui fournit les notions fondamentales du droit public et initie brièvement les citoyens au mécanisme complet des institutions de la Suisse.

Un tel ouvrage est particulièrement nécessaire à cette heure où les esprits se laissent facilement séduire par les idéologies contraires aux plus constantes traditions du pays. L'auteur passe en revue les divers régimes dictatoriaux issus de la confusion qui a suivi

la guerre mondiale: dictature du prolétariat, statoratie italienne, monocratie allemande; il indique les raisons pour lesquelles ces régimes sont irréalisables en Suisse.

L'auteur débute par un bref exposé des notions fondamentales du droit public, le lecteur étant toujours ramené aux institutions suisses. Il résume ensuite, à grands traits, l'évolution générale des régimes politiques au cours de l'histoire suisse, avant d'entrer dans le vif de son sujet: le droit constitutionnel de la Suisse. Dans une série de petites monographies, claires et concises, l'auteur a réuni tout ce que doit connaître

un citoyen désireux d'exercer et de remplir avec conscience ses droits et ses obligations politiques.

Des questions aussi actuelles que celles de la corporation, de la gestion financière de l'Etat, font de ce petit livre un ouvrage vivant. Les tâches compliquées de l'administration fédérale y sont analysées sans omettre celles résultant des régimes nouveaux adoptés par la Suisse, pour le blé, l'alcool, les banques, etc.

La situation internationale de la Suisse a fait l'objet d'une étude attentive. Succès et échecs de la Société des Nations sont exposés avec objectivité ainsi que la liquidation du litige des zones franches avec la France et le traité d'union avec le Lichtenstein.

C'est un des mérites de cet ouvrage que de mettre constamment le lecteur en présence des problèmes les plus actuels de la politique intérieure et extérieure de la Suisse.

Louis Delaloye, L'Évolution du Vieux-Pays, le Valais, ses mœurs, ses coutumes, son développement économique et social à travers les siècles; broché: fr. 4.—; relié demi-toile: fr. 7. 50. Aux Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Voici une véritable géographie humaine du Vieux-Pays à travers les siècles, par l'évocation charmante et exacte de ses mœurs, ses vieilles coutumes et les malheurs qui se sont abattus sur lui. Nous suivons aussi le développement économique, social et intellectuel du Valais. Par le fait même qu'il est par essence un pays fermé, le régionalisme s'y est toujours profondément ancré, et l'évolution y fut plus lente qu'ailleurs.

Mais, depuis l'apparition de la ligne du Simplon, le pays a été transformé, et le temps perdu, vite rattrapé.

Le Rhône, personnage puissant qui détermine les conditions de vie d'une partie du pays, a été endigué, de même que les torrents tributaires et dévastateurs impénitents. La plaine a été assainie; un remaniement parcellaire a été mené à chef; les villages les plus reculés sont maintenant reliés à la plaine par les fameuses routes alpestres.

Parallèlement s'est poursuivie tenacement la mise en valeur des produits incomparables que prodigue le sol du Valais, avec son corollaire obligé: la recherche des débouchés.

Dans toute cette étude, une idée maîtresse s'impose: le Valaisan, en dépit de tous les cataclysmes qui ont pu s'abattre sur le sol de sa patrie, est resté fidèle à son pays et à sa foi. Il a su travailler avec acharnement, de telle sorte que ses innombrables visiteurs admirent aujourd'hui aussi bien sa magistrale œuvre de progrès que ses sites merveilleux et ses cimes célèbres.

Jean Gabus, Sous les tentes lapones. Un volume in-16°, avec 16 pages d'illustrations hors-texte; broché fr. 4. 50, relié demi-toile fr. 7. Aux Editions V. Attinger, Neuchâtel.

Jean Gabus est allé chez les Lapons finlandais dans des régions glacées, dans un pays sans route, sans aucune voie de communication, dans un territoire de 80 000 km² identique au Wild de l'Alaska, habité par davantage d'ours, de loups, de rennes et d'élan que de Lapons. En lisant le récit de ses aventures, vous descendrez des rapides en canoë, vous rencontrerez inopinément des rennes, des ours, des loups, des baleines. Vous apprendrez à connaître l'élevage du renne, les

mœurs de fauves, les différentes méthodes de les chasser. Il nous décrit les trois catégories de Lapons vivant en Laponie: les Lapons sédentaires, les Lapons nomades et les Lapons «skolts», dont il ne reste plus que 300 individus pêcheurs dans l'Océan Glacial. Cet ouvrage offre une grande valeur documentaire par son texte et par son abondante illustration.

D^r G. Liengme, « Pour apprendre à mieux vivre ». Conseils pratiques aux nerveux. Un volume in-8° écu avec un hors-texte, broché fr. 5, relié fr. 8. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

La parution de ce volume répond enfin au désir des nombreuses personnes qui ont connu de près ou de loin le D^r G. Liengme. Terminé peu de jours avant sa mort, ce livre est un résumé de l'enseignement que chaque jour le D^r Liengme prodiguait à ses malades. Il sera utile non seulement à ceux qui ont entendu «les causeries» quotidiennes, non seulement à toute personne qui est amenée à donner des conseils à ceux qui souffrent, mais aussi à tout être qui désire vivre une vie meilleure et plus équilibrée.

Le D^r G. Liengme offre à tous ceux qui souffrent de troubles «nerveux» divers, aux malheureux de toute espèce, le secours de l'esprit, les règles ordonnatrices de la Religion et l'énergie multipliée de la Foi, unis à une saine compréhension des troubles organo-physiologiques. «L'homme pense avec tout son corps», disait-il parfois.

P. T. Lux, La Leçon de l'Autriche, un volume de 136 pages, aux Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

L'auteur est un Suisse vivant en Autriche mais revenant chaque année au pays natal, et qui veut tirer pour lui les leçons des événements sanglants qui se sont passés il y a trois ans. Il voit la cause de ces luttes entre deux idéologies, chez la bourgeoisie dans la hantise du communisme, chez les ouvriers, dans la hantise du fascisme, hantise qui empêche l'élaboration saine d'un jugement politique. Donc, premièrement, désintoxication des esprits, puis rééducation du jugement et réalisations.

Après avoir fait un bref historique de la tragédie autrichienne et donné une documentation des programmes des partis en présence ainsi qu'un aperçu de la Constitution corporative actuelle, l'auteur opine pour une démocratie agissante qui évitera à la fois les écueils de l'anarchie et de la dictature et donnera satisfaction à ceux qui sont avides de reconstruire un monde mieux ordonné.

La Suisse évitera-t-elle les terribles expériences qui se font autour d'elle? Et saura-t-elle en tirer profit avant qu'il soit trop tard? — Lux l'espère, et nous avec lui.

Lectures populaires.

La Société romande des *Lectures populaires* a eu, cette fois-ci, la main tout particulièrement heureuse; elle nous donne: **La Cure de misère, de François Coppée**, où un haut enseignement s'enveloppe de grâce souriante. (Fr. 0. 45.)

Et d'*Erkman-Chatrian*, deux petits chefs-d'œuvre de cette poétique bonhomie dont les auteurs alsaciens avaient le secret: **Les amoureux de Catherine et les Confidences d'un joueur de clarinette.** (Fr. 0.95.)